



Newsletter

November 2007

It is clear we are in the eye of the storm - War, climate change, peak oil and extremes of wealth and world poverty are all accelerating. We are being challenged to come to the Great Turning - to build a peaceful, socially just, life sustaining and democratic world - and with a joyous urgency become the kinds of people we are meant to be.

To illustrate one just approach to these problems please read Thich Nhat Hahn's latest article at

http://www.orderofinterbeing.org/docs/TNH_Letter_October_2007.pdf

Diesen Text sandte uns gestern unser Freund John Croft aus Australien. Man könnte die Aufzählung von ihm unendlich fortsetzen, zB dass in 20 Jahren rund 1,8 Mrd. Menschen, d.h. rund 1/3 der Weltbevölkerung keinen Zugang mehr zu frischem Trinkwasser haben werden... der Herbst auf der Schwäbischen Alb, wo wir wohnen, zeigt sich in all seiner bunten Farbenpracht, die Staren haben sich die letzten Trauben auf unserer Terrasse geholt, der Garten ist fast winterfest und es sind nur noch wenige Reste des Feuerholzes für den übernächsten Winter zu spalten. In unseren Berufen geht es wie immer um diese Jahreszeit hektisch zu. Barbara beendet Ende des Jahres ihre Tätigkeit als Einsatzleiterin im Hospizverein und wird dann "nur" noch als freischaffende Therapeutin, Seminarleiterin und Supervisorin arbeiten. *Meine Gedanken schweiften zurück in den Sommer 2007...*

Flussfahrt auf dem Pelly River – Yukon-Territorium, Kanada

Es ist der 21. Juli 2007, der 60. Geburtstag von Barbara - wir (Barbara, ich und unsere beiden Söhne Florian und Christian) sitzen im Flieger mit Ziel: Whitehorse im hohen Norden des Yukon, Canada. Dort erwartet uns unsere Cousine Ingrid. Wir planen eine Kanutour zu viert auf dem - in Deutschland relativ unbekanntem - *Pelly River*, einem Nebenfluss des Yukon River. Es hat zuvor viele Tage geregnet, die Gletscher im Yukon schmelzen rasant und die Flüsse sind zum Teil reißend. Wir haben Zweifel, ob unsere Kanutour da möglich ist, aber Ingrid beruhigt uns und meint: "Der Pelly wird nicht von Gletschern gespeist, dort müsste es gehen." Unsere Kanuvermieter bringen uns nach Faro, einer ehemaligen Bergarbeitersiedlung und jetzigem First Nations Dorf nordwestlich von Whitehorse. Die Fahrt dauert ca. 5 Autostunden. An der Brücke über den Fluss lassen sie uns raus mit unseren beiden Kanus und all unserem Gepäck.

Vereinbart ist, dass sie uns in Pelly Crossing, ca. 325 km weiter in nordwestlicher Richtung, an der nächsten Brücke, in 8 Tagen wieder abholen - und weg sind sie. Zwischen den beiden Brücken ist nichts als menschenleere Wildnis, kein Ort, keine Ansiedlung, kein Laden zum Einkaufen - nur Wälder, Tiere, Pflanzen und der Fluss. Einmal in der Strömung - das Gepäck ist in den Kanus gut festgezurt - gibt es kein zurück. Jetzt ist es zu spät umzukehren, die



Strömung ist viel zu stark und zu Fuß gibt es so gut wie keine Möglichkeit, da es dort keine Waldpfade gibt. Der Fluß nimmt uns unweigerlich mit, wir verschmelzen mit ihm und der ihn umgebenden Natur, tauchen ein in eine "andere Welt" und weg sind wir...

Wir bilden ein gut eingespieltes Team - 3 Männer und 1 Frau. Auch die schwierigen Passagen im Fluss meistern wir ausgezeichnet, auch wenn wir davor etwas Bammel hatten. Aber einmal mittendrin in den Stromschnellen der Little und der Big Fishhook Rapids können wir den Ritt genießen. Wir verstehen uns fast ohne Worte, jeder kennt seine Rolle, weiß was zu tun ist und übernimmt Verantwortung. Es ist als wären wir ein sich selbst organisierendes System, das weiß, wie es nicht nur überlebt, sondern auch die gemeinsame Zeit miteinander genießen kann. Aber der Reihe nach:

1. Tag:

Die Strömung ist okay, aber teilweise starker Gegenwind aus NW, dafür sonnig und wolkeig. Erster Campingplatz auf einer offenen Sandbank gegen 18 h nach ca. 20 – 25 km, unterhalb der Rose Mountains.

Es herrscht mittleres Hochwasser und es gibt viele Logs, d.h. viel Holz, in der Regel ganze Bäume, die im Fluss liegen oder mittreiben. Vorsichtiges Fahren, v.a. in Ufernähe, ist angesagt. Die Bootsteams: Barbara und ich, Florian und Christian. Abendessen: Scharf gewürztes Chili und „altes“ Brot von „Extra Food“ aus Whitehorse.

Das Paddeln war ziemlich anstrengend heute. Jetzt am Abend gegen 20.30 h fängt es leicht zu regnen an. Die Zelte stehen, alles Gepäck ist unter den Booten verstaut und es herrscht eine unglaubliche Stille, die gut tut und verzaubert.

2. Tag:



Ca. 50 – 55 km herrlicher Kanufahrt, blauer Himmel, kaum Wind, Wasser ruhig, nicht zu hoch, viel Bäume im Wasser, d.h. gutes Steuern und aufpassen nötig.

Abfahrt ca. 10 h, Ankunft ca. 16 h (bei 1 Std. Pause).

Zweites Camp kurz vor „Little Fishhook Rapids“, eine Affenhitze wie in der Wüste und ich habe fast einen Sonnenstich trotz meines australischen Hutes. Das Tarp als Schutz vor der Sonne aufgebaut.

Essen: Steaks, Nudeln m. Tomatensauce, Gurken-Tomaten-Paprikasalat, Bier, Wein, Saft...

Christians Luftmatratze taugt nichts, ständig geht die Luft raus. Mit Ducktape gepflastert – hat nichts geholfen.

Die Sonne verschwindet „endlich“ gegen 21.30 h hinter dem Hügel am gegenüberliegenden Ufer. Unser Camp ist auf einer kleinen Insel mit fast keinen Moskitos. Vermutlich ist es selbst denen zu heiß! Im Sand entdecken wir Spuren von Moose mit Kind sowie Wolf und erinnern uns an den Weißkopfadler, der uns heute majestätisch vom Wipfel einer großen Fichte begrüßt hat. Die Hitze sorgt für nur geringen Hunger bei mir, während es den anderen umso besser schmeckt. Heute sind wir am Abend ziemlich „geschafft“.

3. Tag:

Von Camp 2 bei KM 283 bis Camp 3 bei KM 232 – ganz schön viele Kilometer für uns, die



wir es nicht gewohnt sind, so lange in einem Boot zu sitzen – auf einem Holz- bzw. Plastikschalensitz, aufrecht ohne Lehne. Unterwegs durch die Fishhook Rapids, in denen wir mit dem Boot über einen Felsen geratscht sind – gottseidank ist nichts passiert, außer das unser Boot

mitten in den Rapids danach eine Weile heftig gewackelt hat, wir aber dadurch, dass wir aufrecht und ruhig sitzen geblieben sind ohne die Schaukelbewegungen mitzumachen, es schnell wieder im Griff hatten. Auch Flo + Chri „erwischen“ einen Stein. Als es ruhiger wird, entdecke ich plötzlich, dass ich in all der Aufregung über die bevorstehenden gefährlichen Stellen im Fluss bei Beginn unserer heutigen Flussfahrt vergessen habe, meine Schwimmweste anzuziehen – sie liegt direkt vor mir im Boot. Schnell ziehe ich sie über und schon wird das Wasser wieder unruhig. Bei den „Big Fishhook Rapids“ gibt es stehende Wellen, starke Strömung und wir fahren mitten hindurch. Felsen sind alle unter Wasser – hier ist das mittlere Hochwasser gut, dafür ist die Strömung schnell und die Wellen hoch – was für ein Genuss! Bei der Durchfahrt durch die Rapids sehen wir mehrere große Felsen knapp unter der Wasseroberfläche, aber wir können inzwischen den Fluss gut lesen und so rechtzeitig ausweichen. „Chopping water“ = stehende Wellen und eine schnelle Strömung erfordern unsere ganze Aufmerksamkeit, aber es ist fun!

Wir wechseln die Teams, weil Flo + Chri zu schnell für uns "Älteste" sind: Ba fährt mit Christian, der hinten sitzt und damit am meisten steuern muss, weiter; ich mit Florian. Da Christian der Stärkste ist, sind sie fast so schnell wie wir.

Unser Camp 3 – wie 2002 – ist eine Insel – aber diesmal fliegt uns hoffentlich kein Kanu durch die Luft wie damals – wir haben sie angebunden.

Die Zelte stehen schon wieder auf Sand, erneut ein Bad im kalten Wasser des Pelly und es ist bedeckt. Langsam zieht es zu – mal sehen.

Essen: Würste überm offenen Feuer, Salat von Paprika, Zucchini, Tomaten, Zwiebeln, Knoblauch und Restnudeln von gestern mit Tomatensauce.

Wir sind ca. 11 – 17 h gefahren. Um 21 h fängt es an zu regnen – wir gehen in die Zelte.



4. Tag:

In der Nacht ein merkwürdiger Pfeifton eines Vogels, dann ein Flattern ums Zelt. Es hört sich an, als würde der Vogel einen „Angriff“ fliegen, dann aber rechtzeitig abdrehen, vielleicht verjagt er auch ein anderes Tier – wer weiß? Wir schauen nicht nach und wissen deshalb nicht, was es ist. Es regnet ganz leicht, hört sich im Zelt immer heftiger an als es ist, es ist auszuhalten – die Zelte sind dicht.

Wir stehen etwa gegen 7.30 h auf, der Regen hat aufgehört, Frühstück, Boote packen und alles wieder festbinden – gegen 10 h fahren wir

wieder los, Chri wieder mit Barbara – das bleibt jetzt so.

Wir paddeln fast auf gleicher Höhe nebeneinander. Etwas „choppy water“ unterwegs, aber eine geruhsame Fahrt. Nach 2 Std. Lunch auf einer kahlen Sandinsel. Am Nachmittag halten wir links an der Einmündung des Tummel River und entdecken eine ganz frische, ziemlich große Bärenspur im weichen Uferschlamm – kein guter Platz für uns, auch zu klein für zwei Zelte. Wir fahren etwas weiter und halten gegen 16 h auf einer lichten Böschung, die bei Hochwasser wohl eine Insel bildet. Dort finden wir wieder offenes Gelände und sandigen Untergrund. Es gibt viele Spuren von Moose und ab und zu knackt es auch gewaltig im nahen Untergehölz des Waldes. Dort ist irgendein Tier und beobachtet Ich bade im Pelly - kein Glück beim Angeln danach.



So gibt es Bratkartoffeln von rohen Kartoffeln mit gebratener Salami und Ei – lecker! Dazu ein „Yukon Gold“ – Bier und Rotwein. Am Abend sitzen wir gemütlich ums Feuer und erzählen uns Geschichten aus unserem Leben. Bereits um 20.30 h sind wir im Zelt – jeden Tag

wird es früher.

Die Stille ist einfach wohltuend, ein paar Moskitos stören uns kaum, die Landschaft verzaubert und macht gesund.

Heute nur rund 38 km gefahren, aber wir sind sehr gut in der Zeit und haben keine Eile. Flo + Chri beweisen ihre genialen „Wildnisfähigkeiten“, indem sie das Tarp auf der einen Seite an einem am Boden liegenden Baumstamm festbinden und auf der anderen Seite mit Paddeln und Seilen so fixieren, dass wir gut darunter sitzen können. Ein richtig toller Unterstand, der uns vor dem Regen schützt, der am Spätnachmittag kommt, aber schon bald wieder aufhört. Danach wechseln sich Wolken und blauer Himmel ab und die Luft ist herrlich klar und frisch.

5. Tag:

In der Nacht Regen – hört sich im Zelt schlimmer an, als es ist. Nachdem wir am Vortag so früh zu Bett sind, sind wir entsprechend früh wach, bleiben aber noch liegen, bis der Regen gegen 7.30 h aufhört. In der Nacht müssen wir Besuch von einem Moose gehabt haben, die Spuren vor dem Zelt deuten darauf hin.

Gegen 10.30 h fahren wir weiter, heute mit einem Gewirr von Inseln, Sandbänken, Bäumen im Wasser, d.h. wir müssen den Strom gut „lesen“ können um die ideale Fahrrinne zu finden – gelingt uns meistens prima. Wir lassen – gestern schon – die hohen Berge hinter uns, die Tintina Trench weitet sich, der Fluss geht ruhig und mit guter Strömung – kein Problem. Bei KM 148 machen wir Halt. Sind heute fast 50 km gefahren ohne große Anstrengung – wir sind inzwischen gut trainiert. Wir haben noch knapp 100 km vor uns – an 2 ½ Tagen. Unsere Paarbildung bewährt sich. Wir finden gegen 16 h ein schönes Camp auf einer Art Insel rechts im Fluss. Wir entdecken Spuren von Wolf und Moose und von Menschen – gesägtes Holz liegt versteckt hinter Baumstämmen. Unterwegs grüßten uns heute 2 Weißkopfadler von den Wipfeln der Bäume, wohl nach Fischen Ausschau haltend und etliche wilde Enten. Die Tintina Trench ist Zugvogelgebiet und der Fischreichtum soll groß sein, aber anscheinend sind die Lachse noch nicht zurück – es ist noch zu früh – wie im ganzen Yukon übrigens. Das Ausbleiben der Lachse, die eigentlich schon hier sein müssten, ist für die Menschen des Yukon beunruhigend - sind sie doch eine Hauptnahrungsquelle für die Ureinwohner, damit diese unabhängiger von sozialen Leistungen leben können.

Im Camp angekommen droht ein Gewitter, Donner am fernen Horizont, also bauen wir zuerst die Zelte schnell auf und wieder das Tarp für unsere „Küche“ – einfach genial. Dann folgt ein Bad im Pelly – herrlich! Das Gewitter zieht nordwestlich vorüber und wir bekommen nur wenige Tropfen ab. Danach strahlend blauer Himmerr und herrlicher Sonnenschein, kaum Wind, dafür unzählige Moskitos.

Essen: Gemüsetirfry mit Reis, Sardinen aus der Dose und Apfelmus zum Dessert. Um 19 h denken wir an Doreen, Florians Freundin, die heute nach Kanada nachkommt. Sie müsste jetzt in Whitehorse gelandet sein. Der Abend ist wunderschön, ruhig, nur unterbrochen ab und zu von einem Vogellaut. Chri versucht sich mit der Angel, aber es will kein Fisch zu uns. Gut, dass wir unser Essen mit haben.

Wir studieren wie jeden Abend die Flusskarte für den nächsten Tag – die Erholung hat längst begonnen und wir vier sind einfach glücklich miteinander. Ich empfinde große Dankbarkeit für dieses gemeinsame Erleben. Und – was für eine wilde und menschenleere Landschaft! Bis heute sind wir – bis auf die Spuren im Sand – keiner Menschenseele begegnet. Wenn man am Ufer sitzt, sieht die Strömung ziemlich schnell aus, mittendrin im Wasser kommt es uns viel



langsamer vor, aber wir fahren ohne Anstrengung mit leichtem Paddeln, lassen uns treiben, singen, essen Snacks, trinken Wasser und genießen das herrlich warme Wetter. Unser Tempo: Ca. 10 km in der Std.

Es ist jetzt 21 h, die Sonne steht noch hoch am Nordwesthimmel, die andern sind schon im Bett und ich beobachte den Lauf der Sonne und schreibe – unsere Stimmung ist bestens und wird von Tag zu Tag ruhiger, besser und wie in einem „Superteam“ sind wir miteinander in einem unvergleichlich schönen „Flow“.

6. Tag:

Heute Nacht hatten wir wieder Besuch in unserem Camp: Ba, Flo und auch Chri hörten von draußen ein Schnaufen wie von einer Kuh, nicht weit von den Zelten entfernt. Als wir aufstanden, fragte uns Flo: „Habt ihr auch das Schnaufen gehört?“ Barbara bejaht, ich sage: „Ich habe nichts gehört.“ Sie dachten, es wäre ein Moose, da sie am Morgen frische Spuren vor und seitlich vom Zelt entdecken und das Plätschern von Wasser gehört haben. Ich nehme unser kleines „Schäufele“, Klopapier und Streichhölzer und gehe um die Zelte herum mit Ziel, mein „Geschäft“ im nahen Gebüsch zu verrichten. Da entdecke ich ungefähr 2 bis 3 Meter hinter den Zelten die frische Spur eines Schwarzbären, der – wohl neugierig geworden über die Besucher – begutachtet hat, wer da jetzt wohl wohnt. Gottseidank ist er nicht näher gekommen, aber es gab in unseren Zelten eigentlich auch nichts Ess- oder Trinkbares was ihn hätte anlocken können! Aber schauen musste er schon. Ich erzähle den anderen, dass das Schnaufen vermutlich ein Bär war und kein Moose. Alle kommen und betrachten ehrfürchtig die Spur. Also – es muss heute nacht ganz schön was losgewesen sein um uns herum!

Wir sind relativ spät aufgestanden – nach 8 h – frühstücken, richten die Boote und los geht es bei bewölktem Himmel, immer wieder unterbrochen vom strahlenden Blau des Himmels mit entsprechend starker Sonne. Chri fährt ohne T-Shirt, nur mit der Schwimmweste am Oberkörper. Er erzählt uns von seinen Träumen der letzten 3 Nächte und seinen Gefühlen dazu. Es ist, als ob er dabei eine innere Reinigung erleben würde. Heute paddeln wir wenig, lassen uns einfach viel treiben, essen Snacks („Riegel“) und Trockenfrüchte und genießen die gemütliche Fahrt ohne Anstrengung. Ab und zu gibt es Gegenwind, aber ohne Probleme. Wir sinnieren über „Gott und die Welt“ und machen uns Gedanken darüber wie es wohl aussieht, wenn ein Bär mit Salto und „Arschbombe“ vom hohen Uferstrand herab voller Vergnügen ins Wasser pflatscht! Das muss ihm gehörig viel Spaß machen!

Und plötzlich ist er tatsächlich da! Chri sieht ihn als ersten: Ein Schwarzbär, der mutterseelenruhig am Ufer gemächlich Zweige und Blätter frisst und sich durch uns davon überhaupt nicht abhalten lässt. Wir scheinen ihm ziemlich schnuppe zu sein. Wir gehören halt - noch nicht - in die Nahrungskette eines Schwarzbären! Bei der Weiterfahrt erinnern wir uns an den Abend im letzten Camp und die vielen Moskitos, die es vor allem auf Flo abgesehen hatten. Er benötigte gleich 2 Lagen unseres Muskol, ein kanadisches Mittel gegen Moskitos, das ausgezeichnet wirkt. Chri meint, dass sie alle zu ihm gekommen seien, das läge an seiner dunklen Kleidung, weil sie unsere helle wohl nicht so gemocht haben. Ba meint, das käme davon, weil er so nervös auf sie reagiere und sie dadurch erst recht anlocke, während wir sie einfach still erdulden würden. Flo erwidert darauf, das sei wie mit der Henne und dem Ei – was war wohl zuerst da? Er wäre erst so nervös bzw. genervt seid alle „Mossis“ zu ihm kämen und nicht umgekehrt. Nun ja, sobald wir „im Fluss“ sind – im wahrsten Sinne des Wortes – erledigt sich das Problem von selbst – da kommen sie nicht hin.



Lunchtime nach 2 Std. auf einer kleinen Sandinsel – heute gibt es für Ba die von ihr lang ersehnten Fischdosen. Flo macht sich etwas Sorgen, ob wir noch genug Brot haben, aber ein Blick in eine unserer vier Lebensmitteltonnen zeigt uns: Es reicht dicke. Ba verkündet daraufhin

laut sinnierend, dass es heute Abend Spaghetti mit Tomatensauce gäbe und morgen Ravioli, woraufhin Chri trocken meint: „Aha, die besten Sachen kriegen wir zum Schluss!“

Die Landschaft „weitet“ sich immer mehr – trotz eines relativ gut aussehenden Cabins kurz vor der Einmündung des MacMillan Rivers – immer noch menschenleer. Auf einer etwas größeren, grasbewachsenen Sandinsel finden wir erneut einen schönen Platz. Aus östlicher Richtung drohen dunkle Wolken und es donnert leicht. Also: Zuerst Zelte aufbauen, das Tarp für unseren Koch- und Essplatz aufstellen – und dann ein herrliches Bad im Pelly. Wir 3 Jungs springen und tollern herum wie junge Delphine und mir geht dabei mein „Ehering“ aus Freiburg verloren, den wir dort in einem „First Nations Shop“ gekauft haben.

Plötzlich frischt der Wind stark auf und eine Bö fährt unter das Tarp – reißt es um, mitsamt unserem Esstisch. Es fängt an zu tröpfeln und wir bauen es – diesmal in die entgegengesetzte Richtung mit noch mehr Seilen und Heringen gesichert – wieder auf – es hält perfekt! Nur einmal kurz halten wir es aus Sicherheitsgründen an den aufgestellten Paddeln fest, als erneut eine starke Bö kommt, aber es geht schnell vorüber.

Das Essen genießen wir bei Regen unter dem Tarp auf dem Boden und kleinen Tonnen sitzend – bei Bier, Eistee und Wein. Chri angelt und ein wohl großer Fisch hat ihm den Haken abgebissen! Der Regen hört schon bald wieder auf und es klart schnell auf. Flo und ich rauchen eine Zigarre gemeinsam - wie zwei Älteste sitzen wir da, stolz und die ganze Welt „umarmend“. Wir bestaunen die knapp über dem Boden dahinfliegende unzählbar große Schar von Schwalben, die alle auf „Mossi-Jagd“ um uns herum sind – nur wenig über unseren Köpfen. Als ich am Ufer Abwaschwasser schöpfe, entdecke ich dort im Wasser einen silbernen Ring, der in der Sonne glitzert – meinen Ehering! Ich schwöre, ich habe ihn bei meinen Delphinsprüngen an einer anderen Stelle zuvor verloren – der Pelly wollte ihn wohl nicht behalten – oder der Yukon – oder beide und sie gaben ihn mir zurück. Es ist ein richtiges Wunder, dass ich ihn dort entdecke und wir machen uns Gedanken über Energien und Ereignisse, die wohl nicht mit dem rationalen Verstand fassbar sind. Unbeeindruckt davon denken Flo und Chri kurze Zeit danach darüber nach wie es wohl wäre, Testfahrer zu sein und die Unterhaltung geht über in das Thema um PS-starke Autos.

Unser Schmerzmittel mit Kampfer und anderen Inhalten wirkt bei Ba und Chri seit Tagen wahre Wunder, jedenfalls sind beide völlig schmerzfrei, wie wir alle wohl einen Gesundheitsprozess an Leib und Seele hier erfahren wie er nur in einer solchen Wildnis möglich ist. Die Energie, die besondere Energie des Yukon zieht uns unweigerlich in ihren Bann – es ist mit Worten nicht zu beschreiben. Flo meint, ein Outdoor-Training bei VW sei ein Klacks gegen das, was wir hier erleben und wir alle 4 genießen einfach miteinander – uns, die Landschaft, die Stille und die vielen Tiere, die uns mit Sicherheit alle sehen. Die Wildnis bereichert uns und uns fallen die Worte von Louise Profeit Le Blanc von den „Northern Tutchone“-First Nations wieder ein: „The Yukon is like a Grizzly Bear – he roughed me up and made me tougher – my best friend, the Yukon!“ Ja so ist es!

Gegen 21.30 h gehen wir zu Bett – es ist völlig windstill, die Wolken haben sich fast verzogen und lassen den blauen Himmel durchscheinen, ein paar Vögel zwitschern noch und zum Schluss sinnieren wir darüber, welche Farbe für unsere „Ausscheidungen“ wohl die „normale“ sei...

Zum Fluss selber: Wir sind etwa bei Km 114 – bis Pelly Crossing sind es nur noch 56 km – eine Leichtigkeit für 1 ½ Tage. Wir studieren die Flusskarte: Morgen wartet der spannendste Teil des Pelly auf uns: Der Granite Canyon!

7. Tag:



Es ist 21.15 h, Ba und ich sitzen vor unserem aufgespannten Tarp und genießen die langsam sinkende Sonne mit dem letzten Becher Wein. Die Jungs sind bereits in ihrem Zelt. Alle Vorräte gehen langsam zur Neige, aber haben gut gereicht. Aber der Reihe nach:

Heute Nacht war alles ruhig, ich habe blendend geschlafen und um 8 h sind wir aufgestanden. Gegen 10.30 h reisefertig, in den Booten haben wir heute alles besonders sorgfältig festgezurt und bei der Flussfahrt herrscht eine angespannte Stille. Wir wissen alle, dass vermutlich der schwierigste, aber vermutlich auch der spannendste und am meisten Spaß machende Flussteil vor uns liegt. Etwas beunruhigt bin ich schon - andererseits, wenn wir jetzt ein Boot verlieren, dann sind wir ja nicht mehr weit von Pelly Crossing, aber darauf anlegen wollen wir es natürlich nicht. So sind wir sehr präsent und achtsam. Wir alle haben die Flusskarte und die Route durch den Canyon studiert und auswendig im Kopf. Da mittleres Hochwasser ist, können wir vermutlich ziemlich in der Mitte durch bis auf ein paar wenige Teile. Dort sind die Wellen zwar auch am höchsten, aber die Gefahren auf einen Felsen zu knallen am geringsten – und vor allem mehr fun! Wir wissen, dass wir besonders auf die großen Felsen achten müssen.

Zuerst aber erwarten uns lange, ereignislose Flusstücke – geradeaus bei heftigstem Gegenwind, so als wolle uns der Fluss vorher prüfen, ob wir da nun wirklich auch hindurchwollen und uns das gut überlegt haben. Das Paddeln ist verdammt anstrengend und der Wind treibt sein Spiel mit uns, indem er ständig versucht, die Boote aus der Strömung zu drücken. Wenn wir uns einfach treiben lassen – um eine Pause zu machen – dreht es die Boote regelmäßig herum, mit dem hinteren, schwereren Teil in Fahrtrichtung – und so fahren wir lange einfach rückwärts – eine ganz neue Perspektive! Ab und zu müssen wir korrigieren, wenn wir uns Flachwasserzonen nähern, wo dann häufig auch im Wasser liegende Baumstämme drohen.

Nach etwa 1 ½ Std. kündigt sich der Canyon an, die Uferböschung steigt an, wird steinig und felsig, der Fluss verengt sich, die Strömung wird schneller – hier gibt es keine Möglichkeit mehr auszusteigen – da müssen wir jetzt einfach durch! Und schon sind wir zwischen den hohen Felswänden. Jetzt heißt es hochkonzentriert fahren und unser Training bewährt sich bestens. Beide Bootsinsassen müssen jetzt lenken, damit wir das Boot beherrschen und nicht umgekehrt. Auch müssen wir schnell reagieren, um riesigen Felsen auszuweichen, die knapp unter der Wasseroberfläche ein unüberwindliches Hindernis darstellen oder zumindest eines, das uns und unseren Booten vermutlich nicht gut bekommen würde. Ingrid meinte vor Beginn: „Ihr müsst schneller als die Strömung sein, damit ihr euer Boot lenken könnt und es so halten könnt, dass ihr immer genau direkt auf die Wellen zufahrt. Wenn ihr es schafft, dass die Wellen von vorne und nicht von der Seite kommen, dann kommt ihr sicher gut durch, egal wie hoch die Wellen sind.“

Wir fahren etwas links von der Flussmitte – so umgehen wir die ersten dicken Felsbrocken, die wir bereits von weitem „lesen“ können und die raffinierter Weise knapp unter der Wasseroberfläche liegen (bei weniger Wasser könnten wir sie leichter sehen, weil sie dann herausragen würden – so war es zumindest 2002). Diejenigen, die heraus schauen, können wir gut umfahren und wir gewinnen zunehmend Vertrauen in unsere eigenen Fähigkeiten, als wir erkennen, wie gut die Boote auf unsere Manöver reagieren. Wir paddeln mit aller Kraft und sind schneller als die Strömung. Doch die Wellen sind für unsere Verhältnisse ziemlich hoch – etwa einen ½ Meter und die Vorderleute werden ziemlich nass. Wir halten unsere Boote gerade und gehen die Wellen direkt an – so wird es ein herrlicher „Ritt“ mit etlichen Jauchzern und Juchhe-Gebrüll. Vor allem Ba, im Boot hinter uns, jubelt am lautesten. Ab und zu kommen wir leicht ins Schwanken, wenn der Wind uns wieder in die verkehrte Richtung drückt, aber wir schaffen es jedes Mal leicht, das Boot zu korrigieren. Ba + Chri, etwa 100

Meter hinter uns haben ebenfalls keine Probleme und Chri beweist sich als souveräner Steuermann. Im mittleren Teil des Canyons wird das Wasser etwas ruhiger und wir wechseln auf die andere Seite des Flusses. Plötzlich brüllt Chri von hinten: „Mein Paddel ist gebrochen!“ Sofort nutzen wir die Gelegenheit des etwas ruhigeren aber immer noch schnell fließenden Flusses und halten am schlammigen Ufer an. Als wir aussteigen, versinken wir gleich bis zu den Knöcheln im Schlamm – macht nichts – eine Pinkelpause tut uns gut und Chri holt sich sein Ersatzpaddel aus dem Boot heraus. Sein altes hat tatsächlich einen Riss und es ist viel zu riskant, damit weiter zu fahren, zumal der 2. Teil des Canyons ja noch kommt.

Weiter geht es – jetzt leicht rechts von der Mitte, erneut „white water“, stehende Wellen und nach der nächsten Rechtskurve taucht in der Ferne direkt vor uns die mächtige Felsnadel „Needle Rock“, direkt in der Flussmitte, vor uns auf. Chri und Flo haben sogar noch Zeit zu fotografieren, während um uns her die Wellen „toben“ – sie sind ziemlich cool drauf und genießen die Fahrt mit den Höhen und Tiefen der Wellen. Wir umfahren „Needle Rock“ auf der rechten Seite und reiten die Wellen mit Hochgenuss!

Am Ende des Canyons machen wir am linken Ufer, an der Einmündung des Needle Rock Creek, Halt und Lunchpause. Dort habe ich vor 5 Jahren meinen „Big One“ gefangen, aber der Uferbereich sieht total verändert aus. Am Needle Rock Creek können wir uns frisches Wasser aus dem kleinen schnell fließenden Bach holen – hier besteht keine Gefahr auf irgendwelche Keime, da der Bach viel zu schnell fließt. Nach ca. ½ Std. geht es weiter. Ba + Chri übersehen dabei einen Stein im Uferbereich: Flo und ich hören es hinter uns plötzlich ratschen, das typische Geräusch, das uns wohlbekannt ist, wenn ein Boot auf einen Stein rutscht, wir drehen uns um und sehen wie Ba mit dem vorderen Teil des Bootes im Fluss hängt und Chri mit dem hinteren Teil oben auf dem Felsen hockt! Ein leichtes Hin- und Herruckeln mit seinem Hintern sorgt dann dafür, dass sie seitlich vom Felsen rutschen – ein Bild für Götter! Nichts passiert, obwohl das Kanu bei falschen Bewegungen auch hätte kentern können. Aber wir waren ja noch in Ufernähe.

Natürlich hatten wir im Canyon Wasser im Boot, aber das gehört dazu, ebenso die Nässe unserer Vorderleute. Gut, dass das Wetter schön ist.

Auf der weiteren Fahrt tauchen die ersten Cabins auf, Geräusche der menschlichen Zivilisation dringen an unsere Ohren – ein Generator ist zu hören, aber noch sehen wir niemanden.

Uns allen kommt es so vor, als ob der Canyon uns wieder aus einer „Anderswelt“ ausgespuckt hätte, in der uns das „Heilige“ gesundet und wir uns jetzt wieder der Zivilisation in der realen Welt mit alle ihren Gefahren nähern.

An unserem letzten Camp auf einer Sandbank, etwa 17 oder 18 km vor Pelly Crossing überlegen wir plötzlich, wo wir unsere Wertsachen in der Nacht lassen, ob wir die Rucksäcke einfach so liegen lassen können, unsere Paddel zum Zelt legen usw. Die Ängste, es könnte uns jemand die Dinge klauen – plötzlich sind sie da. Vorher war das alles völlig anders – in der „Anderswelt“ klaut keiner Paddel und sogar mein Ehering geht nicht verloren. Die Zivilisation ist es vor der wir uns mehr fürchten als vor der Wildnis, in der selbst ein Bär auf respektvollem Abstand bleibt – nur die „Mossis“, die haben keinerlei Berührungängste gezeigt. Aber bei Wind sind sie nicht da.

Unsere Flussreise geht morgen zu Ende – gegen 14 h sollen wir in Pelly Crossing sein wo wir von Wolf Adventure Tours abgeholt werden. Das schaffen wir leicht!

Wir alle sind etwas wehmütig – die Reise hätte noch viel länger gehen können!

Sie war mit unseren beiden Söhnen ein wunderbares Geschenk für Ba und mich – ein großartiger Genuss - und still sind wir voller Stolz und Dankbarkeit für das gemeinsame Erlebnis. Wir alle 4 waren wie ein größeres „System“. Ich danke euch allen von ganzem Herzen für dieses wundervolle Erlebnis - danke euch Tieren am Pelly, die ihr uns begleitet habt, auf die eine und andere Weise. Und du, du großartiger Fluss, der du uns behütet und



wohlbehalten transportiert hast - ich bin einfach sehr glücklich.

8. Tag:

Leichtes „choppy water“ unterwegs, das inzwischen von uns herbeigesehnt wird, damit es mehr fun macht – und schon tauchen die Häuser von Pelly Crossing auf. Nach der nächsten Linkskurve sehen wir voraus die Brücke des Klondike Highway, die hier den Pelly überquert und gleich nach der Brücke links ist unser Ausstieg. Wir sind gegen 12 h da, steigen aus, bringen das Gepäck in einen Unterstand des Campingplatzes, essen und trinken von unseren Vorräten – und warten. Kurz nach 14 h kommt das Auto und es steigen 2 junge Frauen aus. Florian begrüßt Doreen mit lautem Hallo und beide schließen sich glücklich vereint in die Arme...

Wir sind verliebt, verliebt in die Wildnis des Yukon, die uns jedes Mal das Gefühl vermittelt, endlich heimzukehren, zurück zu unserer wahren Natur; verliebt in uns und unsere Gefährten, wer immer sie auch waren oder sind, menschliche wie nicht-menschliche...

Gunter Hamburger